

# BUCHBESPRECHUNGEN

## Kirche und Spiritualität

*Greshake, Gisbert:* An den drei-einen Gott glauben. Ein Schlüssel zum Verstehen. Freiburg: Herder 1998. 144 S., geb., DM 26,80.

Vorweg: das handliche Büchlein ist kein Readers Digest des großen Werkes „Der dreieine Gott“ von 1997, auch keine nach einer Streichungsliste ad usum Delphini bloß gekürzte Fassung desselben. Es ist ein Kondensat im besten Sinn des Wortes, das in griffiger Sprache noch klarer und einfacher den Kern zur Sprache bringt: Gott ist Communio – „Einheit der Beziehung, der Liebe, und nicht Einheit der Substanz oder eines Kollektivs: das ist die neue christliche Einheitsidee, die in der Offenbarung des drei-einen Gottes aufleuchtet!“ (29). Dreieinigkeit, das ist in Anlehnung an das schöne Wort Eichendorffs das „Lied in allen Dingen“, das „Zauberwort“ (121). G.s. ganze theologische Persönlichkeit lehnt sich deshalb dagegen auf, die Wirklichkeit des dreieinen Gottes als lebensfern oder bloß als Theologenspitzfindigkeit hinzustellen.

Vielmehr buchstabiert er das Zauberwort in vier Anläufen auf die ganze Wirklichkeit hin durch: Zunächst in einer knappen Erarbeitung der Grundlagen trinitarischen Glaubens, die den Beziehungscharakter des göttlichen Seins herausstellt. Dann in einem Hauptteil die Konsequenzen für das Menschenbild, die Schöpfung und ihr Ziel in eben dieser trinitarischen Communio, das Christusgeschehen in Menschwerdung und Erlösung und schließlich das Kirchenverständnis in der Spannung von Einheit und Vielheit als „Ikone“ der Trinität. Bemerkenswert dabei ist, wie der Autor schwierigste Themen gerade aus ihrer Verwurzelung im Dreieinen klären kann, so die Geschichtlichkeit des Menschen, die Einheit von Vertikale und Horizontale, Stellvertretung, Gnade und Freiheit und das Ineinander von petrinscher und kollegialer Kirchenleitung. Allein dafür wäre es bereits eine geeignete Lektüre im theologischen Grundkurs. Ein kürzerer Abschnitt stellt sich den Anfragen an den

Trinitätsglauben seitens der Weltreligionen und der zeitgenössischen Religionskritik. Wie im großen Werk beschließt die Gedanken eine Auslegung von fünf Trinitätsdarstellungen aus der Kunst- und Frömmigkeitsgeschichte.

Noch deutlicher treten die trinitarischen Akzente G.s hervor: Zunächst die Ablehnung jedes Versuchs, die dreieine Grundgestalt nochmals auf eine letzte Einheit im Vater (Ostkirche) oder im einen göttlichen Wesen (Westkirche) zurückzuführen. Das Anliegen, jede monolithische Tendenz in Kirche und Welt abzuwehren, ist berechtigt, freilich scheint es mir durchaus auch in größerer Kontinuität vor allem aus dem ostkirchlichen Ansatz entwickelbar. Dann die Entwicklung des Gottesbildes fast ausschließlich aus den Personbeziehungen: Aus dem restlosen perichoretischen Ineinander-Sein und gleichzeitigem Gegenüber der drei Personen erwächst dann auch eine überaus sympathische Vorstellung der erlösten Schöpfung nach dem Bild dieser Communio (ohne blauäugig zu sein, vgl. S. 91 die Gefahr der Kirche, eher ein „Zerrbild, ja Gegenbild“ zu werden, oder S. 111 ein eher perspektivisches Verständnis der Gotteserfahrungen). Das Abgründige der Personbeziehungen und auch des Unterschieds zwischen Gott und Geschöpf, das jede Ikone der Trinität auch schon wieder in eine je größere Unähnlichkeit stellt, aber auch die Notwendigkeit, menschliche Beziehungen eben nicht perichoretisch zu gestalten, könnte freilich m.E. etwas mehr herausgestellt werden.

*Andreas Wollbold*